

Rolf Kühn • Michael Raub
Michael Titze (Hrsg.)

Scham - ein menschliches Gefühl

*Kulturelle, psychologische und
philosophische Perspektiven*

Westdeutscher Verlag

75
plus in
380
K 95

HT 007.383 89 JV



Alle Rechte vorbehalten
© 1997 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Bertelsmann Fachinformation.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung **außerhalb** der engen **Grenzen** des Urheberrechtsgesetzes **ist** ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die **Einspeicherung** und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

<http://www.westdeutscher.vlg.de>

Umschlaggestaltung: Horst Dieter Bürkle, Darmstadt
Titelbild: Koberger-Bibel (1483) Erzbischöfliches Priesterseminar St. Peter, Schwarzwald
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Druckerei Hubert & Co., Göttingen
Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

ISBN 3-531-12951-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber	7
<i>Leon Wurmser</i>	
Identität, Scham und Schuld	11
I. Historisch-kulturanthropologische Aspekte	
<i>Michael Raub</i>	
Scham - ein obsoletes Gefühl?	
Einleitende Bemerkungen zur Aktualität eines Begriffs	27
<i>Wolfgang Blankenberg</i>	
Zur Differenzierung zwischen Scham und Schuld	45
<i>Philipp Steger</i>	
Die Scham in der griechisch-römischen Antike - Eine philosophie-historische Bestandsaufnahme von Homer bis zum Neuen Testament	57
<i>Zuk-Nae Lee</i>	
Koreanische Kultur und Schamgefühl	75
<i>Micha Hilgers</i>	
Die Infrarote Schamlosigkeit Exhibitionismus, Voyeurismus und die elektronischen Medien	87
<i>Carlo Schultheiss</i>	
Scham und Normen Überlegungen aus sozialwissenschaftlicher und analytisch-philosophischer Sicht	97

1997 007383 (. 1

Scham - ein obsoletes Gefühl?

Einleitende Bemerkungen zur Aktualität eines Begriffs

Michael Raub

Sich heutzutage mit „Scham“ als „einem menschlichen Gefühl“ auseinanderzusetzen erfordert seine Rechtfertigung. Eine Reihe von Beobachtungen könnte zu der Vermutung führen, daß ein Buch wie dieses einige Jahrzehnte zu spät kommt.

Der schamlose Zeitgeist

Das Thema wirkt in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre in Mitteleuropa eher obsolet. Scham, gewöhnlich assoziiert mit der Nacktheit des eigenen Körpers, dann auch mit manchen „schlimmen“ Taten, Gedanken oder Phantasien, die niemand erfahren darf, wird überflüssig, wenn es kaum etwas gibt, wofür man sich noch schämen könnte. Seit den siebziger Jahren erleben wir öffentliche Nacktheit als Alltäglichkeit, die sich nicht auf die Flut entsprechender Darstellungen in den Medien beschränkt. Bedeutsamer wird freilich eine Offenheit im geistig-seelischen Bereich, die keine Tabus und Schamgrenzen mehr zu kennen scheint. In den zahllosen täglichen Talkshows der öffentlichen und privaten Fernsehsender offenbaren Menschen intimste Erlebnisse und Wünsche, derer man sich früher "zu Tode" geschämt hätte. Wer heute von schmerzlichen Gefühlen geplagt wird und diese aufarbeiten möchte, benötigt weder den Beichtstuhl noch die psychotherapeutische Sitzung, sondern kann seine Erlebnisse und Gefühle einem Millionenpublikum offenlegen und sich beschwichtigen, beruhigen oder beraten lassen. Das Beicht- und Arztgeheimnis, dazu gedacht, das Innerste des Menschen davor schützen, öffentlich zu werden und damit den Bekennenden vor Scham und Beschämung zu bewahren, scheint sich nun ange-

sichts eines zunehmenden seelischen Exhibitionismus vor einem voyeuristischen Publikum zu erübrigen.'

Scham ist zweifellos (in manchen Lebensbereichen und Lebensäußerungen) rückläufig. Ferner läßt sich zeigen, daß dieser Rückgang kein isoliertes Phänomen darstellt, sondern in gesellschaftliche Tendenzen eingebettet ist, die diesen Schamverfall plausibel - und damit das Thema „Scham“ noch weiter obsolet - erscheinen lassen. Kann man heute einem Millionenpublikum in früher undenkbarer Weise Erlebnisse, Gewohnheiten und Gedanken präsentieren, zeugt dies von größerer Akzeptanz dem Außergewöhnlichen gegenüber. So hat die evangelische Nordeibische Landeskirche im Februar 1997 beschlossen, zivilrechtlich unverheiratete Paare, gleichgültig ob hetero- oder homosexuell, kirchlich zu trauen, wenn deren Lebensgemeinschaft auf Dauer angelegt ist.² Wofür man demnächst kirchlichen Segen bekommt, dafür braucht man sich wohl kaum noch zu schämen.

In weitestem Sinne korreliert diese Tendenz mit dem zunehmenden Wertewandel und -relativismus in den entwickelten liberalistischen Gesellschaften westlicher Prägung. Die Trennung von Haushalt und Betrieb, einhergehend mit der Industrialisierung, die zum Verlust der Einheit von Lebens- und Arbeitsgemeinschaft führte, löste die Individuen stärker aus ihren traditionellen Bindungen an die *große Haushallsfamilie* (I. Weber-Kellermann), Kirche, ständischer Korporation oder den Heimatort zugunsten ständiger geistiger, sozialer und lokaler Mobilität, wie sie die moderne Arbeitswelt erfordert. Der beschleunigte soziale Wandel in einer dynamischen, profanisierten und säkularisierten Gesellschaft läßt die Verbindlichkeit zahlreicher traditioneller Werte schwinden. Manche Normen, für deren Nichteinhaltung man sich traditionell zu schämen hat, etwa im Bereich des Geschlechts- und sonstigen Gemeinschaftslebens, spielen gerade im Zeitalter zunehmender Globalisierung und Deregulierung der Wirtschaft, nur noch eine untergeordnete Rolle. Ferner läßt die Trennung von Privat- und Berufsleben die das Privatleben regelnden Wertvorstellungen eben auch eine Privatsache sein. Damit sind zunehmend individuelle Lebensentwürfe und -auffassungen möglich. Wo die Verbindlichkeit bisher gültiger Normen abnimmt, entsteht Raum für individuelle Orientierungen und verschiedenste Verhaltensweisen. Damit geht ein Absinken mancher Schamschwellen einher.

Solche Pluralität und Relativität von Werten haben ihr Pendant in der gegenwärtig wichtigen Strömung der Postmoderne gefunden, die nach Wolfgang Welsch vor allem „Pluralismus“³ bedeutet. In Anlehnung an Jean-François Lyo-

¹ Vgl. zu den Talkshows den Beitrag von M. Hilgers in diesem Band sowie den Sammelband: J. Roth, K. Bittermann, *Das große Rhabarbern. Neununddreißig Studien über die Talkshow*. Berlin (Verlag Klaus Bit(crmann) 1996.

² Siehe dazu *die tageszeitung* (TAZ) v. 10.02.1997.

³ W. Welsch, *Unsere moderne Postmoderne*. Weinheim (VCH, Acta humaniora) ³1991, S. 82.

tard definiert er „Postmodernismus“ als „Gemüts- oder vielmehr Geisteszustand“, der [...] sich jenseits von Einheitsobsessionen der irreduziblen Vielfalt der Sprach, Denk- und Lebensformen bewußt ist und damit umzugehen weiß.“⁴ Die Moderne hatte, darin durchaus noch in der Tradition antiken Denkens stehend, die Einheit des Wissens gefordert, die die Welt in ihrer Totalität erfaßt, und bedauert, daß diese Einheit und Ganzheit spätestens seit dem vorigen Jahrhundert verlorengegangen. Der Postmoderne hingegen prätendiert, dieses Phänomen positiv zu sehen:

„Das Ende der großen, vereinheitlich-verbindlichen Meta-Erzählungen [etwa Geschichtsutopien, MR.] gibt dem Faktum und der Chance einer Vielzahl begrenzter und heteromorpher Sprachspiele, Handlungsformen und Lebensweisen Raum“⁵

Eine derartige „geistige Situation der Zeit“ (K. Jaspers) scheint Schamgefühlen kaum förderlich. Wo nicht länger alten soziale Tugenden, die dem Individuum Einschränkungen auferlegten, sondern ich-bezogene Werte wie „Selbstverwirklichung“, ein „Just-do-it!“- oder „Anything-goes“-Prinzip⁶ zu Maximen werden, nimmt Scham tendenziell ab. Vieles, was früher als anstößig galt, wird heute, wenn auch nicht immer akzeptiert, so doch schmunzelnd oder sensationsgierig toleriert. Der Druck auf den einzelnen nimmt ab, sich seiner Handlungen, Wünsche und Phantasien schämen zu müssen.

Auf dem Weg in eine Schuldkultur?

Scham gibt es anscheinend heute weniger als früher, was mit dem derzeitigen Wertewandel auf dem Hintergrund sich rapide verändernder sozioökonomischer Strukturen zusammenhängt. Es bleibt die Frage, ob Schamgefühle wirklich hinfällig geworden sind. Zur Klärung soll untersucht werden, was Schamgefühle eigentlich auslöst und worin der Zusammenhang mit gesellschaftlichen Normen besteht.

Wenn Menschen sich schämen, schämen sie sich in der Regel *für etwas* und *vor anderen* Menschen. Dies sei anhand einer Situation illustriert, die für die meisten Menschen noch heute als schambesetzt gelten dürfte: Eine öffentliche Toilettenkabine ist nicht verriegelbar, so daß die Tür von einer anderen Person

⁴ Ebd., S. 35.

⁵ Ebd., S. 33.

⁶ Hier soll nicht postuliert werden, daß die mit solchen Prinzipien verbundene *Beliebigkeit* bzw. *Indifferenz* Element postmodernen Denkens sei. (Vgl. ebd., Vorwort zur 3. Auflage, S. XV.) Beide haben aber eine gemeinsame Wurzel: Das „Ende der Meta-Erzählungen, Dispersion des Subjekts, Dezentralisierung des Sinns, Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Unsynthetisierbarkeit der vielfältigen Lebensformen und Rationalitätsmuster“ (ebd.).

übernehmen. Der östlichen Angst vor sozialer Ächtung stehen demnach die okzidentalen Gewissensbisse und das Gefühl gegenüber, *sündig* zu sein. In der Schamkultur ist die Norm eine reine *Konvention*, die es zu erfüllen gilt; der Schuldkultur liegt eine verinnerlichte, tieferliegende *Moral* zugrunde. Dieser phylogenetischen Entwicklung entspricht nach Freud eine ontogenetische: Dem Schuldgefühl geht entwicklungspsychologisch das Schamgefühl voraus. Damit ist die Schuld das reifere, dem Erwachsenen und Kulturmenschen angemessene sittliche Empfinden, das den einfacheren Schamaffekt ersetzt. Demgegenüber ist die Scham deutlicher an ihr Sichtbarwerden und an die Gesellschaft geknüpft.¹⁷

Diese kulturtheoretische Unterscheidung bietet eine weitere Erklärung dafür, daß Scham zunehmend aus dem Leben in den westlichen Zivilisationen verschwindet und das Thema unwichtiger wird.

Schuldgefühle erscheinen auf den ersten Blick tatsächlich zeitgemäßer als Schamgefühle. Bei allen Mißständen, Unglücken, Verbrechen, Schandtaten, Natur- und anderen Katastrophen, die für die Medien zunehmend als Infotainment¹⁸ aufbereitet oder in fiktiven Handlungen von Spielfilmen thematisiert werden, wird primär nach dem *Schuldigen* gefragt, der möglichst bestraft werden soll. Wer Fehler gemacht oder Verbrechen begangen hat, soll *Schuldgefühle* haben.

Dies gilt aber nicht nur für seriösere Auseinandersetzungen mit Normverstößen. In der modernen Rechtsprechung geht es vor allem um die Feststellung von Schuld, ebenso in der christlichen Theologie. Der Mensch soll für seine *Schuld* büßen. Auch haben verschiedene psychologische und psychotherapeutische Richtungen Bewußtwerdung und Verarbeitung dieses Gefühls populär gemacht, man denke nur an Freuds Ödipuskomplex, der Quelle teils lebenslanger Schuldgefühle sein soll. *Scham* war dagegen bisher weniger Gegenstand wissenschaftlichen und therapeutischen Interesses. Es gibt zwar, ausgehend von den Vereinigten Staaten, eine Reihe von einschlägigen Publikationen; inzwischen wird auch im deutschsprachigen Raum das Thema Scham diskutiert¹⁹, jedoch eher in Fachkreisen als in der Öffentlichkeit.

¹⁷ Vgl. S. Neckel, a.a.O., S. 41 ff. 44 ff., 51; vgl. L. Wurmser, *Die Maske der Scham*, a.a.O., S. 111 ff; vgl. auch die Beiträge von Carlo Schultheiss und Zuk-Nac Lee in diesem Band.

¹⁸ *Info-tainment*, eine Kontraktion aus „Information“ und „Entertainment“, bezeichnet die vor allem aus den USA stammende Tendenz, bei der Information die sachliche Berichterstattung durch Unterhaltung zu ersetzen. Die Relevanz einer Nachricht ergibt sich primär aus ihrem Unterhaltungs- bzw. Sensationswert, von dem wiederum die Einschaltquoten abhängig sind. Als Konsequenz wird die dargestellte Wirklichkeit bisweilen auf ihren Sensations- und Unterhaltungswert hin inszeniert.

¹⁹ Vgl. hierzu auch den Beitrag von Günther Seidler in diesem Band sowie M. Hilgers, *Scham. Gesichter eines Affekts*, a.a.O., S. 21 ff.

Der „Prozeß der Zivilisation“ als Weg in die Zivilisation der Schamlosigkeit?

Eine in den siebziger Jahren bekanntgewordene, nun schon als „klassisch“ zu bezeichnende Theorie läßt sich mit den Beobachtungen von einem Rückgang der Scham nicht in Einklang bringen und stellt die These von der zunehmenden Schamlosigkeit gegenwärtiger Gesellschaften in Frage. 1936 veröffentlichte Norbert Elias seine Studie „Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen“. In einer Einleitung zur Neuausgabe bezeichnet der Autor als Intention des Buches den

„[...] Nachweis eines Wandels der Affekt- und Kontrollstrukturen von Menschen, der während einer ganzen Reihe von Generationen in ein- und dieselbe Richtung ging, nämlich (um es kurz zu sagen) in die Richtung einer zunehmenden Strafung und Differenzierung der Kontrollen [...]“²⁰

Demnach erforderte der Prozeß der europäischen Zivilisation in den vergangenen Jahrhunderten von den Menschen eine zunehmende innere Selbstdisziplin und Triebsublimierung. Als Folge läßt sich die „Geschichte des abendländischen Zivilisationsprozesses als eine Geschichte zunehmender Körperdistanzierung und Körperdisziplinierung“²¹ beschreiben. Anhand zahlreicher Vorschriften und neu eingeführter Sitten über Tischmanieren, Rülpsen, Schneuzen, Spucken, Urinieren und Defäkieren, das Verhalten im Schlafraum und Bett mit anderen Leuten, schließlich über die Beziehungen von Mann und Frau versucht Elias zu belegen, daß die Europäer sich in früheren Jahrhunderten wesentlich ungezwungener benommen hätten. Alles, was heute als anständig gilt, hätte erst mühsam gelernt und verinnerlicht werden müssen. Das Gefühl von Intimität habe sich erst nach und nach entwickelt, auch sei Aggressivität nicht verpönt gewesen.²² Bezogen auf unser Thema heißt es explizit: „Das Schamempfinden, das die sexuellen Beziehungen der Menschen umgibt, hat sich im Prozeß der Zivilisation beträchtlich verstärkt und verändert.“ Der Zivilisationsprozeß läßt sich nach Elias auch als Prozeß einer zunehmenden Schalkhaftigkeit interpretieren, die es

²⁰ N. Elias. *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Frankfurt/M. (stw) ²1977, S. IX. Zur Wirkungsgeschichte vgl. K.-H. Rehberg (Hg.), *Norbert Elias und die Menschenwissenschaften. Studien zur Entstehung und Wirkungsgeschichte seines Werkes*. Frankfurt/M. (stw) 1996.

²¹ G. Klein, Wenn das Blut in Wallung kommt. Vom Menuett zum Walzer, oder: Vom Wandel der Tanzformen im Prozeß der Zivilisierung. In: H. Körte (Hg.), *Gesellschaftliche Prozesse und individuelle Praxis*. Bochumer Vorlesungen zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie. Frankfurt/M. (stw) 1990, S. 197-215, hier: S. 197.

²² Vgl. ebd., S. 65-301.

²³ Ebd., S. 230.

gegriffen zu werden²⁹ - kurz: Manches im Bereich des Sexuellen gilt, wenn auch nicht als gleich pervers, so doch als „politically incorrect“. Anlässe für Schani gibt es weiterhin, nur haben sie sich mit dem Wandel von Werten teilweise verschoben.

Dies zeigt sich auch an anderen Beispielen. Als aus traditioneller Sicht „schamlos“ gilt besonders bei Frauen die Bereitschaft, sich ohne Scham- und Schuldgefühle in vor- und außereheliche, emotional oberflächliche intime Kontakte einzulassen.³⁰ Entsprechend der veränderten Moral wird in den meisten Frauen-, Männer- und Jugendzeitschriften sowie in diversen Lifestyle-Magazinen eine gewisse sexuelle Freizügigkeit als Dauerthema positiv konnotiert. Das heißt aber keinesfalls, daß Frauen, die sich daran orientieren, keine Schamgefühle mehr kennen würden.

Die heutige Frau wird in den entsprechenden Medien als in der Regel berufstätig, erfolgreich, selbstbewußt, zielstrebig, und in der Liebe erfahren, kurz als emanzipiert, dargestellt. Dazu gehören auch Äußerlichkeiten, die früher keine Beachtung in diesem Ausmaße fanden. Ständig werden bei Frisuren, Kleidern, Make-up, Schmuck und anderem neue Trends gesetzt. Um „in“ zu sein, ist hier vieles zu beachten; auf dem Laufenden zu sein, ist mit heute meist erheblichen Kosten verbunden. Außerdem hat die heutige Frau nicht „verklemmt zu sein“. Das Ideal von der „guten Mutter“, das weitgehende Asexualität einschloß, hat sich gründlich gewandelt. Idealen jedoch nicht gerecht zu werden und damit vor anderen bloßgestellt zu sein, so hat sich bei der Betrachtung des Schambegriffs gezeigt, ist aber gerade der Anlaß zu Schamgefühlen, und solche, nun veränderten Anlässe gibt es bei aller sexuellen und sonstigen körperlichen Freizügigkeit bei modernen Frauen (und Männern) zur Genüge.

Enthielten frühere Frauenzeitschriften vor allem praktische Haushaltstips, so sind sie heute voll von Artikeln, die sich mit Sauberkeit, Ästhetik und erotischer Ausstrahlung des eigenen Körpers in einem früher unbekanntem Ausmaß beschäftigen. Und hier liegt eine veränderte Quelle von Schamgefühlen: Die moderne Frau braucht sich nach heute geltenden Konventionen nicht mehr zu schämen, wenn die Wohnung einmal etwas unaufgeräumt ist oder wenn sie spontan mit einem neuen Bekannten unverbindlich ins Bett geht, aber es wäre höchst peinlich, wäre die Frisur nicht bis zum Abend perfekt, wäre die Frau nicht „top“ gekleidet - einschließlich entsprechender Dessous, denen auf keinen

²⁹ Das vielleicht schlagendste Beispiel für diese Tendenz war die sogenannte „PorNo-Kampagne“ und -Debatte, Vgl. A. Schwarzer (Hg.), *PorNo*, Emma-Sonderband Köln 1988.

³⁰ Die Wahl dieses Beispiels soll nicht voraussetzen, Männer verhielten sich hier etwa sitzamer. Jedoch waren außereheliche Affären, die als Beispiel für größere Freizügigkeit gewertet werden können, bereits früher eine Männerdomäne. So haben die Frauen nun erheblich aufgeholt, und zwar zunehmend ohne Schuldgefühle. (Vgl. W. Dennis, Untreue in den 90er Jahren. Die Frauen holen auf *Psychologie Heute*, Nr. 10, 20. Ig. [Oktober 1993, S. 20 ET].)

Fall angemerkt werden darf, daß sie vielleicht schon einige Stunden getragen wurden³¹ -. machte sich Körpergeruch bemerkbar, wäre der Körper nicht entsprechend epiliiert und anderes mehr.

Entsprechendes oder ähnliches gilt auch für Männer, nur ist hier der Wandel gegenüber früher nicht immer so groß. Auch sie werden sich schämen, wenn sie beispielsweise in sexueller³² oder anderer Hinsicht den eigenen oder fremden Erwartungen nicht genügen. Wer als Jugendlicher keine „geilen“ oder „coolen“ „Teile“ trägt³³, gilt schnell als „äzend“ und kann zum Außenseiter werden. Auch der Körper selbst kann bei beiden Geschlechtern eher häufiger als früher zur Quelle von Scham werden. Wer eine unförmige Figur hatte, konnte schon immer Gegenstand des Spotts werden. Der Kult um den Körper hat aber in den letzten Jahren eindeutig zugenommen. Mit den zahllosen Fitneß- und Aerobicstudios korrelieren die ständig neuen Diätrezepte in den entsprechenden Zeitschriften. Der makellose, durchtrainierte, jugendlich-straft Körper, wiederum durch Werbung und Massenmedien forciert, ist zu einer Norm geworden, die für Fünfzehn- bis Fünfzigjährige gilt. Wer dem „Fitneß- und Jugendlichkeitswahn“³⁴ nicht gerecht wird, ist für Schamgefühle anfälliger als Menschen einige Generationen zuvor. Das betrifft besonders schon die Jugendlichen selbst, in deren *peer-grotps* diese Normen bereits fest verankert sind.

Bemerkungen zu einem erweiterten Begriff der Scham

Der anfängliche Kindruck, Schani sei rückläufig, hat sich als oberflächlich erwiesen. Wo dies tatsächlich zutrifft, geht es vor allem um körperliche und sexuelle Bereiche. Aber auch hier ist Scham nicht verschwunden, sondern hat im Zusammenhang mit veränderten gesellschaftlichen Idealen und Konventionen neue Formen angenommen.

Worin besteht nun, wenn man die sich wandelnden Anlässe der Scham ausklammert, die Besonderheit des Schamempfindens gegenüber anderen Gefühlen? Der erwähnte Verweis auf eine Differenz zwischen dem Ich-Ideal und dem

³¹ Vgl. hierzu die Untersuchung „*Das seelische Befinden und das Körperleben in Ost und West*“ von Mitarbeitern der Klinik für Psychotherapie und psychosomatische Medizin der Leipziger Universität. Danach ist der entsprechende Leistungsdruck in den allen Bundesländern größer als in den neuen und fuhrt daher häufiger zu inneren Blockierungen (Vgl. die dpa-Meldung in *Schwäbische Zeitung* v. 11.2.1997.)

³² Vgl. die anschauliche Schilderung zum „Shopping“ deutscher Jugendlicher in New York in W. Lechner, B. Auers. ...und das Beste gibt's umsonst. *ZEITmagazin* Nr. 7/1997, S. 38 ff.

³³ F. Grafweg, Auch die Jugend ist ein Opfer des Jugendlichkeitskultes *Psychologie Heute*, Nr. 12, 20. Ig. (Dezember 1994), S. 8 f., hier S. 8.

³⁴ Ebd.

Realbild³⁵ deutet auf ein negatives Gefühl hin. Doch diese abstrakte Beschreibung erfasst kaum das Charakteristische dieses Gefühls, das Sighart Neckel in einer Weise schildert, die wohl jeder aus eigener Erfahrung nachempfinden kann.

„Sich zu stimmen ist geradezu eine existentielle Grunderfahrung, die von allen Subjekten der Gesellschaft geteilt werden kann. Die Scham gehört zum vitalen Inventar unserer Sozialisation ebenso wie zur Alltagserfahrung des erwachsenen Menschen. »Erröten vor Scham«, »in den Boden versinken wollen vor Scham«, »die Augen vor Scham niederschlagen« - wir alle kennen die Bedeutungen dieser Wendungen buchstäblich am eigenen Leib. Wir versuchen dieser Empfindung des Schämens zu entgehen, sie zu vermeiden oder aber zu verbergen [...]. Die Scham »brennt« von innen her und ihre Flammen lodern noch in uns, wenn der eigentliche Feuerherd längst schon verglimmt ist. Wir können nicht vergessen, wo, wann, wofür und vor wem wir uns einmal geschämt haben, und alle Erinnerung steigt in uns auf, geraten wir wiederum in jenes, unser selbst verzehrendes Gefühl, das uns die Würde nimmt. Sich zu schämen ist für jeden eine tragische Erfahrung. Wer sich schämt verachtet sich | | „36

Scham ist also ein Gefühl, das alle Menschen kennen, niemand ist immun dagegen. Sie ist auch keine Ausnahmeerscheinung, sondern wird von „normalen“ Menschen häufig erlebt. Sie ist ein extrem intensives und schmerzhaftes Gefühl, das unter allen Umständen vermieden und verborgen werden soll.

Die These der Schamvermeidung und Schamverbergung hat zwei Dimensionen. Sie hängt mit der folgenden zusammen, die ihre Intensität betont. Schon Darwin beschrieb die typisch schamhafte Situation, den Blick des Anderen nicht aushalten zu können und verlegen zu Roden zu schauen. „Wer sich schämt, will dies vor andern überspielen, da die Sichtbarwerdung von Schamgefühlen Anlaß zu weiteren, sekundären Schamgefühlen ist. Schon die Angst, man könne unter dem „Blicken des Anderen“ (Sartre) erröten, führt oft selbst schon zum Erröten. Léon Wurmser beschreibt die Situation:

„[. | »Ich habe mich bloßgestellt und fühle mich erniedrigt, ich möchte verschwinden, als solch ein Wesen, das sich so bloßgestellt hat, will ich nicht mehr weiter existieren. Die Verachtung kann nur dadurch getilgt werden, daß die Blöße beseitigt wird - durch mein Verstecken, mein Verschwinden - wenn nötig, durch meine Auslöschung.« Bei dieser Verachtung und Sühne dafür spielt das Verschwinden - mithin das Auge - eine ganz besondere Rolle.“³⁶

Um den schon an für sich peinlichen, jedoch als extrem schlimm erlebten Schamgefühlen zu entgehen, wenn diese vor dem Blick des anderen offenbar

³⁵ Vgl. oben S. 34.

³⁶ S. Neckel, a.a.O., S. 25 (Zwei Kommata wurden ergänzt.)

³⁷ Ch. Darwin, *The expression of the emotions in man and animals* [1872], vgl. G. Seidler, *Der Blick des Anderen*, a.a.O., S. 21.

³⁸ L. Wurmser, *Die Maske der Scham*, a.a.O., S. 73.

wurden, haben die Menschen verschiedene Reaktionsweisen entwickelt, die weit über das Vermeiden des direkten Augenkontaktes in der schambesetzten Situation hinausgehen. Léon Wurmser hat seinem Standardwerk über die Scham nicht zufällig den Titel „Die Maske der Scham“ gegeben. Es ist eine zentrale These seines Buches, daß schwere Schamkonflikte maskiert werden, um „Traumata, die ein sengendes Gefühl des Liebesunwertes verursacht haben, ungeschehen zu machen“³⁹. Das aus der Perspektive der Psychoanalyse geschriebene Buch referiert dementsprechend zahllose Versuche, Schamgefühle maskierend abzuwehren. Die Gestalttherapeuten Victor Chu und Brigitta de las Heras stellen einen Katalog von Mechanismen der Abwehr von Schamgefühlen auf. Die Hauptabwehrformen sind demnach Macht, Gewalt, Helfertum, Perfektionismus, Narzißmus, Zynismus, Mißbrauch anderer, Sucht und passive Formen wie Rückzug oder Depression.⁴⁰ Hierunter subsumieren sie jeweils noch eine Reihe weiterer Abwehrmittel gegen verschiedene Schamformen. Diese reichen von Ohnmacht, Ängsten, Lieblosigkeit, Haß, Neid, Eifersucht, Überforderung, Fehlerhaftigkeit, Abwertung des Selbst bis hin zu Enttäuschungen und Humorlosigkeit.⁴¹

Die Schwäche eines solchen Ansatzes besteht in der Gefahr, den Schambegriff zu weit zu fassen. Nahezu alle negativen Gefühle, Verhaltensweisen und Eigenschaften werden mit Scham in Verbindung gebracht, und wenn Scham alles erklären soll, erklärt der Begriff andererseits auch nichts. Dennoch scheint diese Ausweitung des Schambegriffs in gewisser Weise fruchtbar zu sein. Bisher hatten wir Schamgefühle aus der dem bloßgestellten Ich, das einem Ich-Ideal nicht entspricht, erklärt. Zugrunde liegt nach dieser Vorstellung eine Verletzung des Selbst, die entsteht, wenn man unter dem „Blick“ des Anderen bestimmten gesellschaftlich bedingten Normen nicht gerecht wird.

Schamgefühle entstehen aber auch, wenn keine Normen verletzt werden. Immer wieder wird berichtet, daß **Frauen** aus Schamgefühlen Vergewaltigungen nicht anzeigen.⁴² Als besonders schlimm wird empfunden, wenn **Frauen** vor Gericht - also in der (wenn auch begrenzten) Öffentlichkeit - als Zeugen detailliert aussagen sollen. Warum ziehen es viele Frauen vor, die Tat ungesühnt zu lassen und damit die Vergewaltiger indirekt in ihrem Verbrechen zu bestätigen? Eine Norm haben sie nicht verletzt, im Gegenteil, durch die Normverletzung des Vergewaltigers sind sie Opfer geworden. Durch die Gewalttat sind sie jedoch mehr als durch jede andere Tat gedemütigt und in ihrem Innersten verletzt. Eine eingehende Rekapitulation vor Gericht würde die unerträglichen Gefühle Wiederaufleben lassen.

³⁹ **Ebd.**, S. 301.

⁴⁰ Vgl. V. Chu, B. de las Heras, a.a.O., S. 58 ff.

⁴¹ **Ebd.**

⁴² Vgl. die *Tageszeitung* vom 21.3.96: „Vergewaltigung und Computerflirt“

Dieses Beispiel zeigt aber auch die Ausgangsfrage, ob Scham heute ein obsoletes Gefühl ist, in einem anderen Licht. Scham ist nicht nur ein Gefühl, daß man entwickelt - oder normativ gesehen, entwickeln sollte -, wenn man etwas Schlimmes oder Unanständiges getan hat. Die Beschädigung des Selbst kann auch durch eine Verletzung von außen erfolgen. In diesem Falle spricht man von *Demütigung* und *Beschämung*. Sie sind bei der Vergewaltigung das eigentlich Schmerzende, dem gegenüber die rein physischen Auswirkungen der Gewalt und der darauf folgenden physischen Schmerz eher in den Hintergrund treten.

Kernpunkt ist wieder eine Verletzung des Selbst, zu der Sartres „Blick des Anderen“ entscheidend beiträgt. Auslöser ist auch hier die als äußerst schmerzlich empfundene Diskrepanz zwischen dem Ich-Ideal eines Menschen, in diesem Fall repräsentiert durch Vorstellungen von der eigenen Würde, von der freien, autonomen Persönlichkeit, die Subjekt und nicht Objekt ist, und der Realität des körperlich und seelisch erniedrigten Menschen. Der Unterschied besteht jedoch zu den bisher vorgestellten Schamanlässen darin, daß diese nicht durch eigenes Zutun zustande gekommen sind. Neben der Scham, etwas - gesellschaftlich negativ Sanktioniertes - getan zu haben, gibt es die Scham, im Innersten direkt durch Demütigungen verletzt worden zu sein.

Voraussetzung bleibt in beiden Fällen das beschädigte Selbst, das vor dem Anderen offenbar wird, aber nicht offenbar werden soll. Das Schamgefühl tritt ein, weil eine als wichtig empfundene Distanz zum Anderen aufgehoben wird. Damit wird eine wichtige Funktion der Scham deutlich: Sie schützt vor Distanzlosigkeit, die das Selbst weiter verletzen würde.⁴³

Nun wird klar, daß Scham keinesfalls als ausschließlich pathologisches Gefühl anzusehen ist. Solange Menschen das Bedürfnis haben, sich voneinander abzugrenzen, ihre Autonomie und Persönlichkeit zu bewahren, sich gegen psychische Vereinnahmungen und Übergriffe anderer zu verwahren, wird es Scham als Gefühl geben. Schamgefühle, die durch Verletzung von Normen unter dem Blick des Anderen entstehen, stellen nur einen Sonderfall dar.

Schamgefühle haben neben der skizzierten persönlich-subjektiven Funktion, Distanz zu wahren, eine objektiv gesellschaftliche, indem sie das Individuum veranlassen, sozialen Normen und Konventionen gerecht zu werden. Auf diesen disziplinierenden Mechanismus zielt der Begriff der „Schamkultur“, wobei deutlich geworden ist, daß sich die „Schamkultur“ als idealtypischer Begriff in der Realität nicht exklusiv auf bestimmte Zivilisationen begrenzen läßt und sich auch auf unsere Kultur bezieht.⁴⁴ Auch unter diesem Gesichtspunkt zeigt sich, daß Scham keineswegs an sich pathologisch ist, sondern zur Stabilisierung der Sozialität dient.

⁴³ Zu dieser Schutzfunktion der Scham siehe V. Chu, B. de las Heras, a.a.O., S. 16 ff., vgl. M. Hilgers, a.a.O. S. 16 ff., vgl. auch den Beitrag von Rudolf Bernet in diesem Band.

⁴⁴ Zu dieser Relativierung vgl. auch den Beitrag von Zak-Nae Lee in diesem Band.

Die Ausgangsfrage, ob Scham ein obsoletes Gefühl ist, dürfte nach diesen theoretischen Überlegungen zu verneinen sein. An einer Reihe von Beispielen wurde gezeigt, daß selbst die Körperscham nicht verschwunden ist, sondern teils neue Formen angenommen hat. Es unterliegt einem gewissen gesellschaftlichen Wandel, wann und in welcher Situation man eine Distanz zum anderen schaffen möchte.⁴⁵ Der Wunsch selbst aber bleibt.

⁴⁵ Es wäre allerdings ein Fall denkbar, in dem das Thema „Scham“ sich tatsächlich erübrigen würde. Voraussetzung wäre, daß der Gegensatz von Individuum und Gesellschaft in zweifacher Hinsicht entfiel. Pathologische Schamgefühle hängen nach Wurmser mit einem inneren Konflikt zusammen: Normen, Konventionen und Ideale, die nicht zuletzt gesellschaftlich bedingt sind, werden verinnerlicht und können damit mit Lebensansprüchen und Lebensäußerungen des Individuums in Widerstreit geraten. Dieser innere Konflikt ist Gegenstand zahlreicher psychologischer Untersuchungen und Theoriebildungen. Gelöst soll er meist dadurch werden, daß das Individuum sich gesellschaftlichen Vorstellungen zu eigen macht (Nach S. Freud bedeutet das etwa, daß ein Mensch in seiner Sozialisation lernen muß, sich zunehmend am „Realitätsprinzip“ zu orientieren und „Triebverzicht“ zu leisten.) Die Schamquelle bleibt jedoch bestehen bzw. verstärkt sich sogar, da sie immer wieder Situationen ergeben werden, in denen der einzelne unter dem „Blick des Anderen“ den Idealen nicht gerecht wird. Nur wenn der Gegensatz, von Individuum und Gesellschaft aufgehoben wäre, wenn die gesellschaftlichen und verinnerlichten Ideale sich mit den natürlichen Ansprüchen der Individuen decken würden, hätte die Scham eine wesentliche Grundlage verloren. Der frühe Psychoanalytiker Otto Gross (1877-1920) hat geglaubt, diesen Widerspruch therapeutisch und gesellschaftsverändernd aufheben zu können. Werde die Gesellschaft der ursprünglich guten Natur des Menschen angeglichen und gelinge es den einzelnen, alle Verdrängungen aufzugeben, konnte der „innere Konflikt“, auch „Konflikt des Eigenen und Fremden“ genannt, überwunden werden. Gross hat sich mit Scham zwar nur am Rande befaßt, seine Theorien von der Überwindung aller innerpsychischen wie interpersonellen Gegensätze lassen sich jedoch in diese Richtung der Überwindung aller Schamgefühle weiterdenken - Nach Otto Gross' Utopie, auf die in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden kann, kann sich auch die zueile Schamquelle erübrigen, nämlich der Wunsch nach Distanzierung, um Verletzungen des Selbst zu vermeiden. Entfallen die Gegensätze zwischen Individuum und Gesellschaft, weil der natürliche Wunsch nach einem schrankenlosen Einswerden mit allen freigesetzt wurde und dafür auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geschaffen wurden, erübrigt sich jede Form der inneren wie äußeren Abgrenzungen gegeneinander. Dementsprechend propagiert Gross eine herrschaftsfreie Gesellschaft der allgemeinen und freien Liebe, in der es weder Gewalt, Staat, Familie, individueller Vaterschaft, und Patriarchat geben dürfe. Die schrankenlose Hingabe von Mensch zu Mensch erhält religiös-sakralen Charakter - Solange diese Gesellschaft und diese Menschen nicht verwirklicht sind, wird es Scham als Bedingung menschlichen Miteinanders geben (Vgl. M. Rauh, *Opposition und Anpassung Eine individualpsychologische Interpretation Leben und Werk des frühen Psychoanalytikers Otto Gross*. Frankfurt/M. [Peter Lang] 1994. [Mit weiteren Literaturangaben].)

Aktuelle pathologische Scham

Als wesentliches Moment der Scham, die alle Wandlungen der historisch-gesellschaftlichen Schamanlässe überdauert, wurde deren Schulz- und Abgrenzungsfunktion skizziert. Damit erfüllt sie eine positive Funktion für den einzelnen. Ähnlich wirkt Scham auch für die Gesellschaft stabilisierend, indem sie die Individuen mit schmerzlichen Gefühlen „bestraft“, wenn jene bestimmten Konventionen, wie das Selbst zu sein hat, nicht gerecht wurden. Damit schützt sie auch indirekt wieder den einzelnen, sich vor anderen der Lächerlichkeit preiszugeben.

Doch diese Funktionen haben auch ihre Kehrseiten. Beurteilt man die Stabilisierung gesellschaftlicher Konventionen und Ideale positiv, setzt dies voraus, daß diese selbst schützens- und erhaltenswert sind. Es ist wohl *common sense*, daß es gut ist, wenn jemand wegen der zu erwartenden (Schuld- und) Schamgefühle kein Verbrechen begeht. Bei anderen, gerade aktuellen Wertvorstellungen ist es jedoch viel problematischer. Es wurde beispielsweise erwähnt, daß viele Menschen in unserer Wohlstandsgesellschaft sehr großen Wert auf ihr Äußeres legen, so daß es in weiten Kreisen eine Prestigeangelegenheit geworden ist, sehr teure Markenkleidung zu tragen. Dieses Phänomen läßt sich gerade in Schulklassen beobachten. Nun können sich aber längst nicht alle Schüler solche Kleider leisten. Tragen Sie jedoch billigere Sachen, laufen sie Gefahr, Opfer ihrer Scham zu werden, was das Risiko erhöht, verlacht oder in eine Außenseiterposition gedrängt zu werden.⁴⁷ Um dem zu entgehen, werden große Anstrengungen unternommen, die Markenartikel doch noch erstehen zu können. Das kann wieder andere Lebensbereiche beeinträchtigen, wenn etwa neben der Schule zu viel „gejobbt“ wird. Manche Jugendliche werden auch kriminell, um "in" zu sein und den Schamgefühlen zu entgehen. Wer sich im Hinblick darauf, kostenintensive Modetrends nicht mitzumachen, weniger schämt, hat es leichter im Leben.

Scham hält Menschen auch davon ab, Sinnvolles zu tun. Es wird geschätzt, daß bis zu 30% der Sozialhilfeempfänger auf ihnen zustehende Leistungen verzichten, weil die Schamgefühle zu groß sind. Daß schambezogene Hemmungen wie Verlegenheit, Schüchternheit und Scheu in wichtigen Lebenssituationen nachteilig sind, ist seit langem bekannt.

Interessant ist nun in diesem Zusammenhang, daß diese Schwierigkeiten gerade nicht rückläufig sind. Alle in der Werbung oder den Talkshows vermittelte Spaß-Kultur und zur Schau gestellten Lockerheit darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß viele Menschen, und zwar gerade jüngere, in unserer Gesell-

⁴⁶ Vgl. den Beitrag von M. Titte in diesem Band.

⁴⁷ Vgl. hierzu M. Titze, *Die heilende Kraft des Lachens. Mit therapeutischem Humor frühe Beschämungen heilen*. München (Kösel) 1995.

⁴⁸ Vgl. M. Franz, Ende der Demütigung. **Grüne** schlagen neues Konzept zur Sicherung des Lebensunterhalts vor, *die tageszeitung*, (TAZ) vom 2.10.1996.

schalt unter einer „Angst vor den anderen“⁴⁹ leiden. Untersuchungen in den USA und in der BRD haben gezeigt, daß etwa die Hälfte der Bevölkerung soziale Kontakte meidet - und die Tendenz ist steigend: Sie haben Angst, „in Gegenwart anderer das Wort zu ergreifen“, „wenn sie vor den Augen anderer essen müssen“, „wenn“ sie fremde Menschen treffen müssen“, sie haben Angst vor Einladungen ins Restaurant, Partys, Kollegentreffen und vor dem anderen Geschlecht“, sie haben Angst, „von anderen wahrgenommen und beachtet zu werden. Sie fürchten, Fehler zu machen und sich zu blamieren, sie erwarten Ablehnung und Mißerfolg.“⁵⁰

Psychotherapeuten können dies bestätigen. Es wird beobachtet, „[...] daß es offenbar keine eigentliche Schamkrankheit im eigentlichen Sinn gibt“, aber „[...] beinahe jede Psychopathologie eine ihr eigene Schamdynamik besitzt.“ Scham ist also auch in der Psychopathologie und Psychotherapie ein aktuelles Thema“, wie der zweite Teil dieses Buches zeigt.

⁴⁹ U. Nuber, Die Angst vor den anderen. *Psychologie Heute*, Nr. 3, 23. Jg. (1996). S. 20 ff. *Ebd.*, S. 20.

⁵¹ M. Hilgers, *Scham*, a.a.O., S. 27.

⁵² Vgl. hieran die Arbeiten von Wurmser, Titze, Hilgers und Chu/de las Heras {a.a.O.).